

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2015)
Heft: 5

Artikel: Zur Spitex zusammengewachsen
Autor: Wenger, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-823003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Spitem zusammengewachsen

Vor 20 Jahren fusionierten die Verbände der Gemeindekrankenschwestern und der Hauspflegerinnen zum Spitem Verband Schweiz. Das Gesundheitswesen erhielt einen neuen Akteur. Die beiden Ex-Präsidentinnen Eva Segmüller und Stéphanie Mörikofer erinnern sich.



Als Politik noch weithin Männerdomäne war: Eva Segmüller, Spitem-Gründungspräsidentin, hier als CVP-Politikerin. www.die-politik.ch

Die Pressemitteilung ging am 25. November 1994 raus und trug den Titel: «Fusion SVGO/SVHO zum Spitem Verband Schweiz». Hinter der nüchternen Formulierung mit den Abkürzungen verbarg sich ein grosser Schritt für die Beteiligten, und das Schweizer Gesundheitswesen erhielt einen neuen Akteur: Per Anfang 1995 schlossen sich die Gemeindekrankenschwestern, wie diese damals noch genannt wurden, und die Hauspflegerinnen zu einem nationalen Verband zusammen. Mit der Fusion der Schweizerischen Vereinigung der Gemeindekranken- und Gesundheitspflegeorganisationen (SVGO) und der Schweizerischen Vereinigung der Hauspflegeorganisationen (SVHO) entstand die Non-Profit-Spitex, wie wir sie heute kennen, mit ihren beiden Standbeinen der Pflege und der hauswirtschaftlichen Leistungen unter einem gemeinsamen Dach.

Der neue Verband setzte sich zum Ziel, eine optimale Hilfe und Pflege zu Hause zu fördern, ein Netzwerk unter den Berufsgruppen und Anbietern zu knüpfen und der Spitem auf nationaler Ebene eine Stimme zu verschaffen. Schon seit einigen Jahren hatte es Bestrebungen gegeben, die historisch gewachsenen, vielfältigen Angebote an ambulanten Dienstleistungen besser zu koordinieren. Zu Zu-

sammenschlüssen kam es zunächst auf kantonaler und kommunaler Ebene. Den entscheidenden Anstoß, auch auf die nationale Ebene vorzustossen, habe dann das neue Krankenversicherungsgesetz (KVG) gegeben, erinnert sich Eva Segmüller. Sie war die erste Präsidentin des neuen Spitem Verbands Schweiz. Mit der schweizweit bekannten St. Gallerin – 1979 bis 1995 im Nationalrat, 1987 bis 1992 erste Präsidentin der CVP Schweiz – holte sich der junge Verband damals eine erfahrene, durchsetzungsfähige und vier sprachige Politikerin an die Spitze.

Neun Fränkli für die Spitem

Das neue KVG trat 1996 in Kraft. Es brachte die obligatorische Krankenversicherung in der Schweiz – und die Anerkennung der ärztlich verordneten Spitempflege als Pflichtleistung der Krankenkassen. Die Beiträge der Krankenkassen an die ambulante Pflege zu Hause hätten bis dahin auf freiwilligen Abmachungen basiert, erinnert sich Eva Segmüller: «Dementsprechend variierten sie stark.» Die Spitem im Kanton Aargau beispielsweise habe neun Franken pro Stunde erhalten, sagt Stéphanie Mörikofer. Die Aargauer Freisinnige und frühere Regierungsrätin – sie war 1993 bis 2001 die erste Frau in der Aargauer Kantonsregierung – übernahm 2002 von Eva Segmüller das Präsidium des Spitem Verbands Schweiz und hatte dieses neun Jahre lang inne.

Wegen der demografischen Entwicklung sei die Spitem aber immer wichtiger geworden, stellen beide Frauen im Rückblick fest. «Der Grundsatz 'ambulant vor stationär' war stark im Kommen», sagt Eva Segmüller. Die Politik habe sich davon auch Kostensenkungen versprochen. Die CVP-Politikerin setzte sich im Parlament an vorderster Front dafür ein, dass die Pflegeleistungen der Spitem als Pflichtleistung der Krankenkassen anerkannt wurden – mit Erfolg. Die Verankerung der Spitem im KVG sei letztlich mitentscheidend gewesen, dass das Gesetz später auch die Hürde der Volksabstimmung geschafft habe, sagt Segmüller. Wenn auch mit 51,8 Prozent relativ knapp. Und die Abgeltung der hauswirtschaftlichen Leistungen der Spitem blieb auf nationaler Ebene ungeregelt. Trotzdem: «Mit dem neuen KVG wurde die Spitem ins öffentliche Gesundheitswesen integriert», stellt Stéphanie Mörikofer fest. Das habe in der Branche eine «enorme Entwicklung» ausgelöst. Dazu

gehörte es auch, die Strukturen anzupassen. Das Bundesamt für Sozialversicherungen, das damals zuständig gewesen sei, habe verlangt, nur einen Ansprechpartner zu haben, sagt Gründungspräsidentin Segmüller: «Da haben wir uns zusammengerauft und den Verband gegründet.»

«Nicht mehr wegzudenken»

Die Fusion der Kantonalverbände mit ihren damals 700 lokalen Organisationen zum Spitex Verband Schweiz stiess auch in der Öffentlichkeit auf Interesse. Der Zürcher «Tages-Anzeiger» schrieb von einem «Meilenstein in der Entwicklung der ambulanten Dienstleistungen». In dem Bericht wurde freilich angemerkt, dass die Zusammenschlüsse nicht überall problemlos vonstatten gegangen seien, hätten doch «einzelne Königreiche aufgegeben werden müssen». In der Tat gab es neben Aufbruchsgeist vereinzelt auch Skepsis bei Kantonalverbänden, ob der neue Verband in der föderalistischen Schweiz überhaupt nötig sei. «Wir mussten Überzeugungsarbeit leisten», sagt Eva Segmüller. Zudem galt es, die beiden Berufsgruppen der diplomierten Gemeindeschwestern und der Hauspflegerinnen mit ihren unterschiedlichen Ausbildungen und ihrem je eigenen Berufsverständnis zu vereinen. In den ersten Sitzungen sass man noch getrennt am Tisch.

Doch das Zusammenwachsen sei gelungen: «Wir wurden wirklich zu einem Verband», sagt Segmüller. Dies erfülle sie heute noch mit grosser Befriedigung. Auch sonst ziehen die beiden ersten Spitex-Präsidentinnen eine überwiegend positive Bilanz, wenn sie auf die letzten 20 Jahre zurückblicken. Trotz knapper Mittel des Dachverbands, wie beide betonen. Geldbeschaffung war ein Dauerthema, besonders am Anfang. «Die Spitex hat sich aber sehr rasch bei den Leuten etabliert», stellt Eva Segmüller fest. Schon früh sei sie «nicht mehr wegzudenken» gewesen. 1997 organisierte der Verband einen ersten grossen Spitex-Kongress unter dem Motto «Spitex im Trend, Trends für Spitex». Seit der Verbandsgründung sei «viel passiert in der Spitex-Welt», sagt Stéphanie Mörikofer. Eine Professionalisierung habe stattgefunden, «wie man sich das bei der Verbandsgründung kaum hat vorstellen können» – bei den Finanzen und Führungsstrukturen, bei der Arbeit: «Die Anforderungen stiegen, die Qualitätskontrolle wurde wichtig.»

Grosse Brocken, Lobbying, Studien

Keine andere Branche des Gesundheitswesens habe eine solch rasche Entwicklung durchgemacht, findet Mörikofer. Sie zitiert einen lokalen Spitex-Präsidenten, der den grossen Wandel so beschrieben habe: Er sei angetreten als Präsident einer karitativen Organisation und habe sich wiedergefun-

den als CEO einer Dienstleisterin im Gesundheitswesen. Der neue nationale Dachverband habe die Kantonalverbände und die Spitex-Organisationen als Dienstleister bei der Weiterentwicklung unterstützt und sich für ihre Interessen eingesetzt, sagen die früheren Präsidentinnen. Beispiele dafür seien die Einführung des Bedarfserfassungssystems RAI Homecare – «ein grosser Brocken» –, die Einflussnahme bei der Neuregelung der Pflegefinanzierung und das Aufgreifen wichtiger Themen. «Heute reden alle von den pflegenden Angehörigen. Es war der Spitex Verband Schweiz, der das Thema mit einer breit angelegten Studie als erster aufgriff», sagt Mörikofer. Grossen Anteil an den Erfolgen habe das funktionierende Zentralsekretariat, unterstreichen die Ex-Präsidentinnen: «Das Sekretariat funktionierte von Beginn an», sagt Segmüller. Besonders der langjährigen Zentralsekretärin und Juristin Beatrice Mazenauer winden beide ein Kränzchen.

Eva Segmüller (83) und Stéphanie Mörikofer (72) sind heute im Ruhestand, aber immer noch da und dort aktiv. Sie wolle sich nach und nach zurückziehen, erzählt Segmüller:

«Nicht weil ich nicht mehr mag, sondern weil man wissen muss, wann genug ist.» Das Spitex-Geschehen verfolgen die beiden engagierten Frauen nach wie vor mit Interesse, wenn auch nicht mehr in jedem Detail. Stéphanie Mörikofer übergab das Verbandspräsidium 2011 an den heutigen Präsidenten Walter Suter. Sie freut sich, dass die Spitex zu einer tragenden Säule des Schweizer Gesundheitswesens geworden sei, «bedarfsgerecht und kostenbewusst». Dass die Professionalisierung auch eine Kehrseite habe, verhehlt Mörikofer nicht. Die Non-Profit-Spitex müsse heute ihre Arbeit minutiös nachweisen und stehe unter grossem Zeit- und Kostendruck der Finanzierer. «Man kann halt nicht alles haben», sagt die Ex-Präsidentin pragmatisch. Das Zwischenmenschliche, für das die Spitex früher mehr Zeit gehabt habe, könne durch Nachbarschaftshilfe und Betagten-Besuchsdienste geleistet werden: «Das ist gesellschaftlich wichtig und kann die Spite ergänzen.»

Auch heute noch sei es eine Daueraufgabe, die Spite und ihre unverzichtbare Arbeit sichtbar zu machen, findet Eva Segmüller: «Die Leute sollen, wenn man Gesundheitswesen sagt, nicht immer nur an die Spitäler und die Doktoren denken.» Wer bei der Spite sparen wolle, müsse sich die Frage gefallen lassen: «Wollt ihr denn noch mehr Heime bauen?» Das käme viel teurer, gibt die Gründungspräsidentin zu bedenken. Die Leute würden immer älter, «und es haben nicht alle das Glück, so gesund zu bleiben wie ich.»